

**21.4.: Wennebostel.** Weit über 80 Jahre waren die vier Wedemärker, welche lebendig und interessant aus ihrem Leben erzählten. Frau **Anita Müller** aus Gailhof war in Chemnitz aufgewachsen. Sie hatte die Weimarer Republik mit ihren ca. 28 Parteien erlebt. Es waren sehr unruhige Zeiten gewesen. Standen auf der Straße mehrere Personen zusammen und erzählten, so kam gleich die Polizei und trieb sie auseinander. So war es Hitler leicht gefallen, die Macht zu ergreifen. Die Mädchen waren im BDM organisiert und fühlten sich wohl, da sie die Gefahr, welche dahinter steckte, noch nicht erkannten. Der BDM war gut organisiert. Viele Lieder wurden gesungen. Mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges gab es die Lebensmittelmarken und Bezugsscheine für Kleidung und Schuhe. Es brauchte keiner Hunger leiden und die Wohlstandskrankheiten wie Diabetes usw. gab es merklich weniger. Den zweiten Weltkrieg erlebte Frau Müller in Chemnitz. Wenn Alarm war, dann sagte ihr Vater, zieht euch warm an, wir legen uns in den Graben. Das ist besser als im Keller verschüttet zu werden. Einmal sagte ihr Vater: "Das geht nicht gut aus, dafür werden wir büßen müssen". Frau Müller hat damals diese Worte noch nicht verstanden, erst später. Nach dem Krieg flüchtete die Familie nach Duderstadt, da hier Verwandte wohnten.

Frau **Sieglinde Lemke** wuchs mit 2 Geschwistern in Wennebostel auf. Sie wurde hier geboren, ging hier zur Schule und hat später mit ihrem Mann und ihrer Familie hier gelebt. Als Kind musste sie im elterlichen Haushalt bereits hart mit anfangen, da der Vater früh verstorben war. Vor der Schule waren die Kühe auf die Weide zu bringen und abends wieder in den Stall zu holen. Die Kinder mussten helfen, die Rüben zu verziehen und Kartoffeln aufzusammeln. In der Schule wurden mehrere Jahrgänge in einem Raum unterrichtet und alle haben was gelernt. Es wurde viel mehr auswendig gelernt als heute. Wenn Frau Lemke von der Schule nach Haus kam, musste sie das Schulkleid ausziehen und das Arbeitskleid anlegen. Im Garten wuchs viel Gemüse, vor allen Dingen Bohnen in jeder Art und Weise. Sonntags gab es frische Wäsche, weil Samstags die ganze Familie badete. Im Frühjahr und Herbst, wenn die Sonne schien, wurden die Kleider und Betten draußen gelüftet. Es gab ja noch keine Heizung und die Schlafräume waren teilweise feucht und klamm. Nach der Konfirmation kamen die Kinder in die Lehre.

Warum wird eigentlich "Schlachtefest" gesagt? Frau **Elisabeth Plinke** aus Dudenbostel erzählte anschaulich, wie hart früher so ein Schlachtefest verlief. In ihrer Kindheit war es erforderlich, Vorräte für den Winter anzulegen. In der Landwirtschaft war es nicht üblich, einkaufen zu fahren. Man war Selbstversorger. Heutzutage ist dies alles nur schwer vorstellbar. Der Hausschlachter wurde vier Wochen vorher bestellt und dann begannen die ersten Vorbereitungen eine Woche vorher. Die Wurst Dosen mussten neu abgeschnitten und gescheuert werden. Der Kessel, in dem sonst die Wäsche gewaschen wurde, wurde kräftig geschrubbt, Salz und Pfeffer besorgt. Holz wurde geschleppt, um am Schlachtetag früh morgens Wasser heiß machen zu können. Wenn der Schlachter da war, haben mehrere Männer das Schwein aus dem Stall geholt und fest gehalten, bis es tot war. Es war Frauenarbeit, das Blut für die Rotwurst zu rühren. Mindestens eine viertel Stunde lang, sonst wäre das Blut geronnen. Dann kam das Schwein in den Brennetrog und wurde von den Borsten gesäubert. Nachdem das Schwein aufgehängt und von den Därmen und Innereien befreit war, mussten die Därme gesäubert werden. Während das Fleisch für die Wurst im Kessel kochte, wurde Mittag gegessen. Dann wurde Wurst gemacht, zuerst die Rotwurst, dann die Leberwurst und Sülze und zum Schluss die Knappwurst. Die Mettwurst kam in Leinendärme und musste zum Trocken aufgehängt werden. Ein Fest war der Schlachtetag wahrlich nicht, sondern harte Arbeit. Am nächsten Tag wurden noch Wurst und Fleisch eingekocht und alles musste wieder gesäubert werden.

Herr **Cord Knibbe** berichtete von seiner Kinderzeit in den Kriegsjahren in Bissendorf. Neugierig wie Jungens nun einmal sind, wurden auch verbotene Wege beschritten. Die Gefahr, in die sich die Kinder begaben, wurde noch nicht erkannt. Sein Onkel Otto Knibbe war während der Kriegsjahre Bürgermeister in Bissendorf. Als die Engländer in Bissendorf einmarschieren wollten, lief Otto Knibbe mit der weißen Fahne den Engländern entgegen und zwang unterwegs letzte deutsche Kämpfer zur Aufgabe. Durch sein Handeln wurde Bissendorf vor der Zerstörung bewahrt. Nach dem Einzug der Engländer denunzierte am nächsten Tag ein betrunkenen Mitbürger Otto Knibbe. Otto Knibbe wurde von den Engländern festgenommen und musste vor Burgwedel sein eigenes Grab schaufeln, bevor er erschossen wurde. Der Vater von Cord Knibbe war früh verstorben. Aus diesem Grund musste er früh das Geschäft seines Vaters übernehmen. Im Laufe seines Lebens hat Cord Knibbe mehrere Bücher über Bissendorf und die Wedemark geschrieben. Der plattdeutschen Sprache ist er sehr verbunden. Alle vier Wedemärker erhielten viel Applaus für ihre Berichte und Margrid Heuer überreichte jedem einen Präsentkorb mit Produkten vom Spargelhof Heuer in Fuhrberg als Anerkennung.